Ural-Altaische Jahrbücher

Fortsetzung der „Ungarischen Jahrbücher“

Band XXXII · Heft 1—2

1960

OTTO HARRASSOWITZ · WIESBADEN

Über eine in der Mongolei neu entdeckte türkische Runeninschrift aus dem 13. Jh. *

Mit 2 Abbildungen (Taf. VI, Abb. 1—2)

Die Mongolen bringen dem Buch seit jeher Liebe und Verehrung entgegen. Sie haben die Sitte, ein seltenes Buch in schönen Stoff einzuschlagen, an dessen einer Ecke sie ein Band oder eine Schnur befestigen, an deren freiem Ende sie alte Münzen, Korallen, Edelsteine u. dgl. anbinden.

Kürzlich entdeckten wir einen kleinen Stein mit einer alttürkischen Inschrift, der auf diese Weise an dem gelben Schutzumschlag einer Sammlung der „Märchen der 32 Holzfiguren" (*γučin qoyar modun kümün-ü üliger*) befestigt war, die i. J. 1686 von dem mongolischen Gelehrten Baγaqan Bandida aus dem Sanskrit übersetzt worden ist.

[Seit 1921/1922 wird diese Sammlung im Bestand der Asiatischen Abteilung der Staatlichen Öffentlichen Bibliothek in Ulān Bātor, Nr. 2576, aufbewahrt.]

Wie mich der ehemalige Direktor dieser Bibliothek Ja. Cäväl und Prof. B. Rinčen informierten, hat diese Sammlung der mong. Mandschuloge Mišig (ein ehemaliger hoher Beamter, der 1921—1929 als Mitglied des Mongolischen Wissenschaftlichen Komitees an der Übersetzung des Werkes „*γučin jirγuγatu tayilburi toli*" aus dem Mandschu gearbeitet hatte) aus dem ehemaligen Khošun Uliya Sutai (Quellengebiet des Selengga-Flusses) mitgebracht. Leider konnte ich in den Archiven des Wissenschaftlichen Komitees keine weiteren Angaben über Mišig finden.

Der Stein ist von ovaler Form, schwarz, 3,3 cm lang, 2,2 cm breit und 0,4 cm dick. An der rechten Seite hat er ein Loch zum Hindurchziehen der Schnur. Die Ränder des Loches sind glatt.

Der Mann, der den Umschlag für das Buch anfertigte, konnte nicht wissen, daß sich auf dem Stein ausgerechnet eine alttürkische Inschrift befindet; doch er wußte, daß es kein gewöhnlicher Stein war, sondern daß er irgendwelche alte Schriftzeichen trug und daher ein kostbarer Stein war.

In der ersten Zeite der Frontseite steht: *čiγ(i)z*
in der zweiten: *q(a)γ(a)n*
in der ersten Zeile der Rückseite: *(a)lp q(a)γ(a)n*
in der zweiten: *(ä)rm(i)š.*

Der Gesamttext besteht aus einem Satze: *Čiγiz qaγan alp qaγan ärmiš* 'Čingis Kagan war ein tapferer Kagan'.

Čingiz qagan, von dem die Rede ist, ist niemand anders als der Mongolenkaiser Činggis.

Geht man davon aus, daß *sanγun* in den Jenissei-Inschriften *saγun* geschrieben wird, so kann man schließen, daß das Wort *Činggis* auf alttürkisch **čiγiz* geschrieben werden mußte.

Als Prädikat im Satz dient das Indefinit *ärmiš*. Daraus läßt sich folgern, daß die Inschrift nach dem Tode des Činggis-Chan angefertigt worden ist.

Dies wiederum gibt Grund zu meinen, daß zu jener Zeit, zum mindesten im 13. Jh., die alttürkische Schrift noch nicht endgültig in Vergessenheit geraten war und noch angewendet wurde, wenn auch vielleicht äußerst selten.

Ulān Bātor A. Lubsangdendüb

* Eine autorisierte verbesserte Fassung des auf Mongolisch und Russisch in Ulān Bātor i. J. 1956 (in den Publikationen des Mongolischen Wissenschaftlichen Komitees) erschienenen Aufsatzes, der nur wenigen westlichen Turkologen zugänglich sein dürfte.

Diese Notiz konnte im Jahrgang 31 aus technischen Gründen nicht untergebracht werden. Inzwischen sind zwei Aufsätze über die hier behandelte Inschrift erschienen: G. I. Constantin, „A late Kök-Turkish runic inscription on a semi-precious stone, found in Mongolia" (in: Archiv Orientální, Bd. 27: 3, Prag 1959, 424—37) und S. G. Kljaštor-

NYJ, „K voprosu o podlinnosti drevnetjurkskoj nadpisi s imenem Čingiz-chana" (in: Problemy Vostokovedenija, 1960: 1, 173—75). S. KLAŠTORNYJ — sich auf die Paläographie stützend — glaubt annehmen zu können, daß die Inschrift eine moderne Fälschung darstelle: ihr Text soll (bis auf das Wort *čiyiz*) von der Kül Tigin-Inschrift (IE3) herrühren. Allerdings sind seine Argumente nicht überzeugend, mindestens solange, bis man in der Mongolei weitere — aber datierte oder datierbare! — Runeninschriften aus der Zeit nach dem 10. Jh. findet, deren Paläographie die Einwände KLJAŠTORNYJS bestätigt.

Anm. d. Redaktion.

Versuch einer vergleichenden Grammatik der tungusischen Sprachen[1]

In den letzten zehn Jahren sind, abgesehen von dem nachgelassenen Werke RAMSTEDTS, Einführung in die Altaische Sprachwissenschaft, zwei ausgezeichnete Werke auf dem Gebiete der vergleichenden Forschung der tungusischen Sprachen erschienen. Das eine ist das umfassende Werk von Prof. V. CINCIUS, Vergleichende Phonetik der tungusisch-mandschurischen Sprachen. Das andere ist das hier zu besprechende Werk von Dr. J. BENZING, Die tungusischen Sprachen, Versuch einer vergleichenden Grammatik. Dieses Buch ist im Vergleich zum Werk von CINCIUS zwar klein, aber es behandelt die Hauptfragen der Phonetik, Morphologie und Syntax. Der Verf. nimmt zu Einzelfragen scharfsinnig und vorsichtig Stellung. Er kommt in vielen Punkten zu eigenen, beachtenswerten Ansichten, in vielen Fällen aber stimmen seine Ergebnisse auch mit den bisherigen Arbeiten anderer Forscher überein. Im Folgenden will der Besprecher kurz den Inhalt des vorliegenden Buches geben und einige der behandelten Fragen anführen.

Das vorliegende Werk besteht aus vier Kapiteln: I. Allgemeines über die tungusischen Sprachen (S. 7—16), II. Phonetik (S. 17—52), III. Morphologie (S. 53—147) und IV. Bemerkungen zur Syntax (S. 148—151). Kapitel II u. III bilden die Hauptteile dieses Werkes.

Im ersten Kapitel behauptet der Verf., daß, um die Frage zu klären, ob wirklich eine Verwandtschaft des Tungusischen, Mongolischen und Türkischen besteht, zunächst vergleichende Forschungen innerhalb der einzelnen Sprachen erforderlich sind. Näheres dazu findet sich schon in seinem früheren Werk Einführung in das Studium der Altaischen Philologie und der Turkologie. Weiter gibt der Verf. eine Klassifikation der tungusischen Sprachen nebst einem kurzen Überblick über die einzelnen tungusischen Sprachen. Der Verf. folgt der traditionellen Einteilung der tungusischen Sprachen in die nord- und südtungusische Gruppe und führt die Unterschiede einiger wichtiger Lautentsprechungen, grammatischer Formen, syntaktischer Regeln und einiger Beispiele des Wortschatzes zwischen den beiden Gruppen an. Jedoch bilden, wie der Verf. auch erwähnt, einige tungusische Sprachen, wie das Udiheische, den Übergang zwischen den sogenannten nord- und südtungusischen Sprachen. Diese Tatsache zeigt, daß die Einteilung in zwei Hauptgruppen: die nord- und südtungusische Gruppe in sprachlicher Hinsicht nicht zu Recht besteht, was Prof. V. CINCIUS schon im oben erwähnten Werk behauptet. Solche Klassifikation der tungusischen Sprachen kann nur in geographischer Hinsicht für die einzelnen tungusischen Sprachen Gültigkeit haben.

Das zweite Kapitel ist in A. die Aufstellung der Lautgesetze, Entlehnungen, B. die Vokale, C. die Konsonanten und D. die Betonung eingeteilt. Im Abschnitt B. setzt der Verf. als die kurzen Vokale der tungusischen Grundsprache **a*, **ä*, **ı*, **i*, **o*, **ö*, **u*, **ü* an.

[1] Johannes BENZING: Die tungusischen Sprachen. Versuch einer vergleichenden Grammatik (Akademie der Wissenschaften und der Literatur [in Mainz]. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 1955, Nr. 11), Wiesbaden 1956, 151 S.



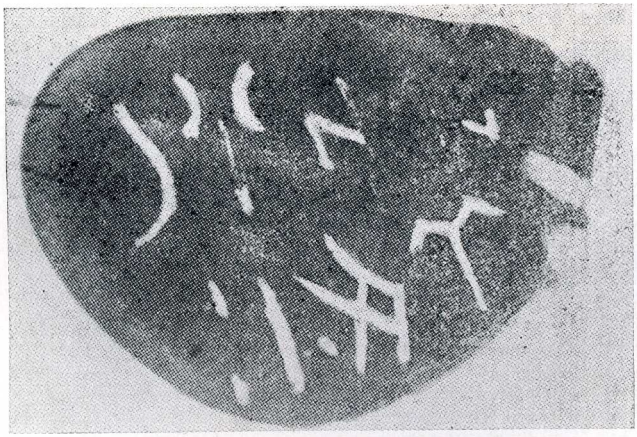


Abb. 1—2. Die neuentdeckte türkische Runeninschrift aus dem 13. Jh.